

27.3 Mut zum Hilfszügel?!

Wenn ich unterwegs bin, um Reitunterricht zu geben, habe ich stets alle möglichen Utensilien, wie z.B. eine Lochzange, eine Dressur- und eine

Springgerte sowie natürlich Leckerchen, im Kofferraum. Dabei habe ich aber auch immer ein paar Dreieckszügel aus gutem Leder mit nummerierten Löchern, die so konstruiert sind, dass man sie sowohl bei großen Pferden lang genug, bei Ponys aber auch kurz genug verschnallen kann.

Gerade bei Lehrgängen kommt es dann gar nicht so selten vor, dass ich Reitern empfehle, ihr Pferd einmal versuchsweise mit Dreieckszügeln zu reiten. Das kann aus unterschiedlichen Gründen der Fall sein, die ich im Folgenden einmal skizzieren möchte:

- Wenn ein Reiter noch wenig losgelassen und ausbalanciert sitzt, kann er auch in der Regel seine Hände nicht unabhängig vom Sitz tragen und sie der Situation entsprechend unterschiedlich positionieren. (→ Kap. 2. „Der richtige Sitz...“ und Kap. 4. „Die gute Hand...“) Deshalb wird es ihm auch kaum gelingen, sein Pferd sicher und in überschaubarer Zeit an die Hilfen zu stellen. Je weniger das Pferd sich aber vertrauensvoll „auf den Reiter einlässt“, desto weniger hat der Reiter wiederum eine Chance, zu einer verbesserten Sitzsituation zu gelangen. Diese Schraube gilt es nun zu durchbrechen.
Wenn man die Unterrichtseinheit nicht ausschließlich auf das Reiten im Schritt beschränken will, was gelegentlich durchaus sinnvoll sein kann, ist die Verwendung von richtig angepassten Dreieckszügeln das Mittel der Wahl. Sie erleichtern dem Reiter, „seinen“ Sitz zu finden, und ermöglichen ihm so überhaupt erst, einigermaßen überlegt Hilfen zu geben. Indirekt erleichtern sie auch dem Pferd seinen Dienst unter dem Reiter, weil sie es vor unbedachten, unkontrollierten Einwirkungen des Reiters, besonders mit den Händen, schützen. Letztendlich bekommt mit ihrer Hilfe auch der Ausbilder eine Chance, mit seinen Anweisungen und Korrekturen vom Reiter überhaupt richtig wahrgenommen zu werden, ihm helfen zu können.

- Manchmal begegnen mir Reiter, die zwar durchaus schon einige Routine haben, aber, zumindest am Anfang der Unterrichtseinheit, sich schwertun, ihr Pferd zu einem fleißigen Vorwärtsgang zu animieren.

Auch hier steht man vor einer Zwickmühle: Weil das Pferd nicht gleich im Genick loslässt und nachgibt, fühlt es sich im Rücken nicht wohl, geht deshalb nicht gerne vorwärts und nimmt auch nicht die treibenden Hilfen richtig an. (→ Kap. 12. „Nachgiebigkeit im Genick...“) Weil es aber nicht richtig vorwärtsgeht, also nicht „zieht“, kann es der Reiter nicht gut zum Nachgeben im Genick und zum Hergeben des Rückens veranlassen, was aber wiederum Voraussetzung für ein willigeres fleißiges Vorwärts wäre. Meist wird er sogar noch verleitet, vermehrt mit den Händen zu „fummeln“ oder gar zu riegeln, was auf keinen Fall das Pferd animiert, besser vorwärtszugehen.

Bindet man in einem solchen Fall das Pferd für eine Weile mit Dreieckszügeln aus, ist meist spontan eine geradezu frappierende Veränderung zu beobachten: Das Pferd geht fleißig voran, ohne dass der Reiter ständig aktiv treiben muss – beide sind richtiggehend erlöst.

- Es gab auch vereinzelt Fälle, in denen ich sogar Reiter, die schon auf Turnieren recht erfolgreich geritten hatten, vorübergehend mit Dreieckszügeln reiten ließ:

So erinnere ich mich an eine junge Reiterin, die Prüfungen für Junioren und Junge Reiter bis St. Georg bestritten hatte und auch siegreich gewesen war.

Sie hatte ein neues jüngeres, ca. fünfjähriges Pferd bekommen, welches, deutlich von Blut geprägt, sehr fein im Genick, insgesamt vor allem im Rücken noch nicht gut bemuskelt war, sich schwertat, den Hals fallen zu lassen und an die Hand heranzutreten. Interieurmäßig war der Wallach sehr aufmerksam, deshalb aber auch sehr „umweltinteressiert“. Er ließ sich sehr leicht ablenken, ging dann jeweils etwas gegen die Hand und stellte sich „oben hin“. Die Reiterin wusste natürlich um dieses

Problem, ließ sich aber durch ihren Instinkt dazu verleiten, ständig zu versuchen, ihn daran zu hindern, sich herauszuheben, anstatt ihn mit dem Schenkel besser auf sich zu konzentrieren und ihn an die leichte, gut getragene Hand heranzutreiben. Gut getragen hätte bedeutet, dass die Hand in einer solchen Position getragen wird, dass die Linie Ellbogen-Hand-Pferdemaul auch in dieser Situation eine Gerade bleiben kann.

Als wir dann die Dreieckszügel eingeschnallt hatten, war der Wallach sofort zufriedener und die Reiterin kam zum Treiben und zum Reiten. Entscheidend war dabei wohl, dass sie nicht mehr ständig das Gefühl hatte, das Pferd beizäumen zu müssen. Ihr Kopf war frei, einfach wieder unbedarfter zu reiten. Schon nach dreimaligem Arbeiten in dieser Form hatten beide, Reiterin und Pferd, diesen „Block“ aus ihrem Kopf und es ging ohne Hilfszügel.

Wichtig ist in solch einem Fall, nicht erst lange zu warten, weil sich sonst Automatismen aufbauen, die sich irgendwann nur sehr schwer wieder abbauen lassen.

Um zu verstehen, wie wichtig es ist, bei solchen Anlehnungsproblemen rechtzeitig helfend einzugreifen, sollte man sich Folgendes überlegen:

Jede Minute, die das Pferd den Reiter mit hohlem Rücken „erträgt“, ist nicht nur vertane Zeit, sie signalisiert dem Pferd, dass Reiten etwas Unangenehmes ist.

Dagegen wird in jeder Minute, in der das Pferd den Reiter mit hergegebenem Rücken trägt, etwas Positives aufgebaut! Das Pferd „erlebt“, dass der Reiter auf seinem Rücken eine leichte Last ist. Deshalb sollte man da keinen falschen Stolz und Ehrgeiz haben. Ebenso kann in diesem Zusammenhang unendliche Geduld durchaus kontraproduktiv sein, auch wenn sie sonst sehr häufig beim Reiten angemahnt werden muss.

Um Reiter zu ermuntern, es gegebenenfalls tatsächlich einmal mit Dreieckszügeln zu versuchen, erzähle ich ihnen oft meine Vorgehens-

weise aus meiner Zeit in Münster. Diese kleine Geschichte möchte ich dem Leser dieses Buches auch nicht vorenthalten:

Wir hatten dort an der Westfälischen Reit- und Fahrschule zweimal im Jahr einen gut sechswöchigen Lehrgang für Berufsreiter, die ihre Pferdewirtschaftsmeister-Prüfung ablegen wollten. An der Schule gab und gibt es Lehrpferde, mit denen Lehrgangsteilnehmer beritten gemacht wurden. Unter den Springpferden war dabei immer einmal das eine oder andere, das bei aller Qualität über die Sprünge und im Parcours, was Anlehnung und Rittigkeit anbelangte, etwas „speziell“ war. Es war erst einmal notwendig, das „Schlüsselchen“ zu finden, das eine leichte, optimale Verständigung ermöglichte.

Um nun zu vermeiden, dass die jungen Berufsreiter in ihrem Ehrgeiz, sich gut zu präsentieren, versuchten, ein solches Pferd ruck, zuck beizäumen, gab ich ihnen vor, die ersten paar-mal beim Abreiten nach einigen Minuten des Schrittreitens Dreieckszügel einzuschnallen. Natürlich machten sie, wenn ich ihnen das sagte, im ersten Moment lange Gesichter, fühlten sich sogar etwas in ihrem Stolz gekränkt. Meist sagte ich dann: „Wenn ich Ihnen jetzt empfohlen hätte, erst einmal mit Schlaufzügeln zu reiten, hätten Sie sich wahrscheinlich gar nichts dabei gedacht, sich höchstens gefreut?!“ – Das regte dann etwas zum Nachdenken an.

Leider gibt es etliche Ausbilder, die jeglichen Einsatz von Hilfszügeln fast schon doktrinär ablehnen. Vermutlich haben diese noch nie erlebt, wie Pferde spontan besser gehen, gehfreudiger sind und ausgesprochen dankbar reagieren, wenn man ihren Reiter mit einem richtig verschnallten Hilfszügel unterstützt. Vielleicht begegnen sie solchen Reitern mit der Weisheit „Das Glück der Pferde ist der Reiter auf der Erde“, d.h., sie sollten das Reiten ganz lassen und nur vom Boden aus arbeiten. Hinzufügen muss man dann aber sofort die Warnung, dass die Arbeit vom Boden aus erstens nicht einfacher zu erlernen ist und zweitens kein Ersatz für gute Arbeit unter dem Reiter sein kann. ■

Jede Minute, die das Pferd den Reiter mit hohlem Rücken „erträgt“, ist nicht nur vertane Zeit, sie signalisiert dem Pferd, dass Reiten etwas Unangenehmes ist.

